



**INTERNATIONALES  
MUSIKFEST  
HAMBURG**

**WIENER  
PHILHARMONIKER**  
24. MAI 2025

**WWW.MUSIKFEST-HAMBURG.DE**

Samstag, 24. Mai 2025 | 20 Uhr | Elbphilharmonie Großer Saal

---

19 Uhr | Einführung im Foyer 13. Stock Nähe Haupt-Bar mit Nina Paul

## WIENER PHILHARMONIKER

**IGOR LEVIT** KLAVIER

DIRIGENT **THOMAS ADÈS**

---

**Joseph Haydn** (1732–1809)

Sinfonie A-Dur Hob. I:64 »Tempora mutantur« (ca. 1775)

Allegro con spirito

Largo

Menuetto – Trio

Finale: Presto

ca. 15 Min.

**Thomas Adès** (\*1971)

Konzert für Klavier und Orchester (2018)

Allegramente

Andante gravemente

Allegro giojoso

ca. 20 Min.

Pause

**György Kurtág** (\*1926)

Petite musique solennelle en hommage à Pierre Boulez 90 (2015)

ca. 5 Min.

**Pierre Boulez** (1925–2016)

Messagesquisse (1976)

ca. 10 Min.

**Leoš Janáček** (1854–1928)

Taras Bulba / Rhapsodie für Orchester (1915–18)

Der Tod Andrijs

Der Tod Ostaps

Die Prophezeiungen und der Tod Taras Bulbas

ca. 25 Min.

# GEBURTSTAGSSTÄNDCHEN

---

György Kurtág: *Petite musique solennelle*  
en hommage à Pierre Boulez 90

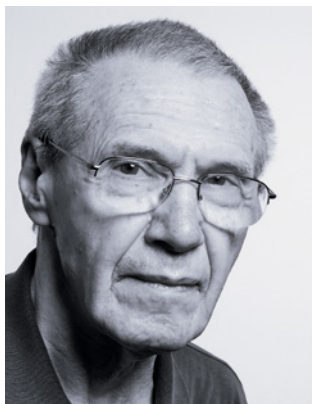
Pierre Boulez: *Messagesquise*

Als Pierre Boulez 1981 den Liederzyklus *Botschaften des verstorbenen Fräuleins R. V. Troussova* durchblättert, hält er die Partitur für das Werk eines talentierten Nachwuchskomponisten: »Ich kannte nicht einmal seinen Namen!« Was er nicht ahnt: Der Schöpfer **György Kurtág** ist 55 Jahre alt, nur ein Jahr jünger als er selbst. Doch der Eiserne Vorhang schirmte die Musik des Ungarn lange nach Westen hin ab. Erst die Uraufführung in diesem Jahr in Paris bedeutet seinen internationalen Durchbruch.

Geboren wird Kurtág 1926 in Lugoj, heute Rumänien. Während seines Musikstudiums in Budapest lernt er György Ligeti kennen, der ein lebenslanger Freund bleibt. Mit dem blutigen Aufstand in Ungarn 1956 trennen sich die Wege; Ligeti zieht es in den Westen, Kurtág bleibt dem Osten treu. Doch nichts ist mehr, wie es war: »Die Welt brach für mich zusammen. Nicht nur die äußere Welt, sondern auch meine innere. Unzählige moralische Fragen tauchten auf, meine ganze Haltung als Mensch wurde infrage gestellt.«

Ein Auslandssemester in Paris, wo er auf Darius Milhaud, Olivier Messiaen und die Psychologin Marianne Stein trifft, entpuppt sich als wegweisend. Kurtág beginnt zu experimentieren und findet seinen Stil: die Reduktion auf das Wesentliche. Kurze Phrasen, kleine Formen, Fragmente, Verdichtung. Er mausert sich zum »Meister der Miniatur«, der mit einem »Minimum an Tönen ein Maximum an Ausdruck« erzielt, wie es der Musikjournalist Wolfgang Sandner auf den Punkt bringt. Viele seiner Werke sind keine halbe Minute lang und sprechen doch Bände.

Demgegenüber wirkt die *Petite musique solennelle* mit gut sieben Minuten beinahe wie ein Gigant. Der Titelzusatz *en hommage à Pierre Boulez 90* verleiht den Anlass: 2015 wird der 90. Geburtstag von Boulez mit einem großen Festkonzert in Luzern begangen, Kurtág steuert diese »Kleine feierliche Musik« bei. Auf eine kurze eröffnende Geste zerschlägt er das Orchester in vier Segmente – Streicher, Holz, Blech und Schlagwerk/Tasten, inklusive einiger Instrumente aus seiner Heimat wie das Hackbrett Cimbalom oder das Bajon-Knopfakkordeon. Nacheinander präsentieren diese Teilgruppen musikalische Fragmente, bevor sie zum Höhepunkt gemeinsam erklingen.



György Kurtág  
Pierre Boulez



Der Name »Sacher«  
im Morse-Alphabet

S = • • • •

A = • -

C = - • • •

H = • • • •

E = •

R = • • •

Als György Kurtág ins Bewusstsein der westlichen Musikszene tritt, hat es **Pierre Boulez** längst geschafft. Er ist die Galionsfigur der Neuen Musik schlechthin, als Dirigent wie als Komponist eine lebende Legende. Sein *Messagesquise* – ein Kofferwort aus »message« (Botschaft) und »esquisse« (Skizze) – für ein Solo- und sechs Ensemble-Celli ist ebenfalls ein Geburtstagsständchen, in diesem Fall zum 60. von Paul Sacher. Der Hauptaktionär des Pharma-Unternehmens Hoffman-La Roche war einer der reichsten Menschen der Welt, verfolgte aber auch eine Karriere als Dirigent und nutzte sein Vermögen, um visionäre Komponisten zu fördern und mehr als 250 Werke in Auftrag zu geben. Ohne ihn wäre in der Neuen Musik weit weniger passiert.

Der Name »Sacher« ist dabei mehr als der bloße Anlass für das Werk. Gemäß dem Wunsch des Initiators, des berühmten Cellisten Mstislaw Rostropowitsch (der noch elf weitere Komponisten für seine Geschenkidee begeistern konnte), bilden die Buchstaben S-A-C-H-E-R ganz konkret die musikalische Substanz. Sie werden in sechs Töne umgedeutet: Es-a-c-h-e, für das r erklingt das französische Re (d). Auch Boulez' *Messagesquise* folgt diesem Konzept. Zu Beginn stellt das Solo-Cello die »Sacher-Melodie« vor, wobei jeweils ein Ensemble-Cello einen Ton übernimmt und aushält, sodass auch ein »Sacher-Akkord« entsteht. Doch damit nicht genug: Boulez übersetzt den Namen per Morse-Alphabet auch noch in einen flüsternden Rhythmus, der in der Folge erklingt. Mit diesen Zutaten gestaltet er die weiteren, fließend ineinander übergehenden Abschnitte – insgesamt sechs (!) an der Zahl – inklusive einer weiträumigen Solokadenz. Später sollte er noch weitere Werke auf der »Sacher«-Tonfolge aufbauen, etwa seinen Hit *Répons*.

# KOSAKEN-DRAMA

---

## Leoš Janáček: *Taras Bulba*

Dieses Stück ist nichts für schwache Nerven. Im ersten Satz stirbt der eine Sohn, im zweiten der andere, im dritten der Vater selbst. Nein, es herrscht nicht gerade eitel Sonnenschein in der Orchester-Rhapsodie *Taras Bulba*. Dazu gibt es auch wenig Grund, als sich der tschechische Komponist Leoš Janáček in seinem Häuschen im Garten der Brünner Orgelschule an die Arbeit macht: Der Erste Weltkrieg ist in vollem Gange. Als er im Juni 1915 die Erstfassung vollendet, liegt das Attentat auf den österreichischen Thronfolger Franz Ferdinand gerade ein Jahr zurück.

Die weltpolitischen Geschehnisse gehen Janáček sehr nahe. Er ist Patriot und Verfechter des Panslawismus, der die Vereinigung aller slawischen Völker proklamiert. Das spiegelt sich auch in seiner Musik, die volksliedhafte Elemente mit modernen Orchesterfarben kombiniert und so eine Symbiose aus Tradition und Fortschritt erzielt. Seine Melodien orientieren sich am kurzsilbigen Sprachduktus der Mähren. Der Mehrheitssprache Deutsch dagegen verwehrt er sich – obwohl er sie akzentfrei beherrscht –, deutsche Geschäfte betritt er nicht, die deutsche Straßenbahn lässt er vorbeifahren. Und nun muss er mit ansehen, wie zehntausende Tschechen für die K.u.K.-Monarchie in den Krieg ziehen und den Tod finden.

Um seinen Emotionen Ausdruck zu verleihen und ein Statement zu setzen, vertont er eine Erzählung des russischen Autors Nikolai Gogol: *Taras Bulba*. Der namensgebende Titelheld ist ein Heerführer der Saporoger Kosaken Mitte des 17. Jahrhunderts. Dieses freiheitsliebende Volk siedelte am unteren Lauf des Dnepr im Süden der heutigen Ukraine, wo es sich lange erfolgreich gegen die Polen, Russen und Osmanen behauptete, bevor es dem Russischen





Ilja Repin: »Die Saporoger Kosaken schreiben dem türkischen Sultan einen Brief« (1891). Statt sich wie gefordert zu unterwerfen, machen sie sich einen Spaß daraus, ihren Widersacher zu verhöhnen. Der Mann mit der weißen Schaffellmütze soll Taras Bulba darstellen.

Zarenreich eingegliedert wurde. Als tollkühner Kämpfer legt Taras Bulba Wert darauf, auch seine Söhne Ostap und Andrij mit dem Kriegshandwerk vertraut zu machen. Da kommt ihm ein Aufstand gegen die Polen (der später als Gründungsmythos der Ukraine in die Geschichte eingehen wird) gerade recht. Siegesgewiss reitet der Vater voran, in allen drei Sätzen personifiziert durch die Posaunen. Doch es wird anders kommen, als er es sich ausmalt.

Der erste Satz der Rhapsodie schildert *Andrijs Tod*. Kaum in Polen angekommen, verliebt sich der jüngere Sohn in die Tochter eines feindlichen Generals. Gleich zu Beginn blicken wir mit verträumten Klängen von Englischhorn, Oboe und Violine auf das Liebespaar. Doch Glockenschläge und schluchzende Streicher kündigen das nahende Unheil an: Andrij wechselt die Seiten und verrät damit sein Volk. In der entbrennenden Schlacht sieht sich Bulba gezwungen, die Waffen gegen seinen eigenen Sohn zu richten. Am Ende kehrt das Liebesmotiv wieder, nun als Trauermusik.



Leoš Janáček

Der ältere Sohn Ostap ist von den Geschehnissen so schockiert, dass er sich von den Polen gefangennehmen lässt. Im Triumphmarsch des zweiten Satzes ziehen sie nach Warschau und feiern mit dem polnischen Nationaltanz Mazurka, dem eine Triangel zusätzlichen Glanz verleiht. Doch Bulba möchte seinen Sohn nicht im Stich lassen, schleicht sich mit dunklen Klängen heran und muss mit ansehen (und hören), wie Ostap gefoltert wird. Die Klarinette schreit seine Qualen heraus, so wie in ähnli-

chen Szenen in Hector Berlioz' *Symphonie fantastique* und Richard Strauss' *Till Eulenspiegel*. Unter Paukenschlägen stirbt er, während sich Taras Bulba durch seine Posaunenstimme verrät und fliehen muss.

Mit dem dritten Satz begeben wir uns zurück auf das Schlachtfeld. In einem wehmütigen Rückblick denkt der Held noch einmal an seine Söhne, dann schwört er Rache und zieht in einen aussichtslosen Kampf, den er nicht überleben wird: Auf sechs laute Paukenschläge folgen jammernde Trompeten und Hörner und ein wehklagendes Geigensolo. Mit einem Choral der Blechbläser schleudert Taras Bulba eine letzte Prophezeiung in die Welt: »Ein Zar wird kommen aus Russland, vor dem sich alle Mächte der Welt beugen müssen.«

In der aktuellen weltpolitischen Lage klingen solche Worte erschreckend bedrohlich, und selbst Janáček würden sie wohl im Hals steckenbleiben angesichts des russischen Überfalls auf die historische Heimat von Taras Bulba. So stellte er sich den Panlawismus sicher nicht vor, den Wirren seiner Zeit zum Trotz. Was bleibt, ist die visionäre Kraft seiner ungeheuer plastischen Musik.